

Walddossier

Für das Wohl unserer Wälder



FONDATION
FRANZ
WEBER

Informationen und Kontakt:

Mehr Informationen unter: www.ffw.ch/de/projekte/waldschutz/

Kontakt: Diana Soldo | Umweltnaturwissenschaftlerin (Dr. sc. ETH) & MSc ETH Biologie | Leiterin Waldprojekte FONDATION FRANZ WEBER. dianasoldo@ffw.ch

Einleitung:

Die Fondation Franz Weber setzt sich dafür ein, in der Schweiz einen verantwortungsvollen Umgang mit dem Wald zu fördern, der den Wald als Lebensraum für über 25.000 Arten stärkt und seine Resilienz erhöht. Die Nutzung des Waldes soll so gestaltet werden, dass die Erhaltung der Ökosysteme und ihrer Leistungen sowie der Arten- und genetischen Vielfalt gewährleistet sind.

In der Schweiz stehen weniger als vier Prozent der Wälder vollständig unter Schutz. Der Grossteil unserer heimischen Wälder wird von der Forstwirtschaft bewirtschaftet, sowohl zur Pflege als auch für die Holzernte und das Anpflanzen neuer Bäume. Derzeit werden unsere Wälder intensiv bewirtschaftet, um den steigenden Bedarf an Energieholz zu decken.

Intensive Forstwirtschaft hat zahlreiche negative Folgen und bedroht zunehmend die Ökosysteme sowie ihre essenziellen Funktionen. Sie zerstört Lebensräume für hunderte von Arten, fördert die Austrocknung der Böden, verringert die Biodiversität, begünstigt die Ausbreitung invasiver Arten und macht die Ökosysteme anfälliger für die Folgen des Klimawandels.

Wir müssen unseren Umgang mit den Wäldern grundlegend überdenken. Die großflächige Abholzung, die Belastung der Böden, das starke Auflichten der Flächen und die intensivere Bepflanzung von Bäumen aus Zuchtanlagen können wir uns nicht mehr leisten. Stattdessen sollten wir den Wald als wertvolles Ökosystem bewahren und seine Funktionen als Lebensraum sowie seine Ökosystemdienstleistungen schützen.

Weniger Eingriffe sind langfristig die wirksamste und nachhaltigste Massnahme, um das Überleben unserer Wälder zu sichern. Wenn Holz geerntet wird, dann muss dies mit grösstmöglicher Schonung und Rücksichtnahme geschehen.

Für dieses Ziel setzen wir uns ein. Helfen Sie mit und werden Sie mit uns aktiv!

Diana Soldo

*Biologin und Umweltnaturwissenschaftlerin, Dr.sc.nat. ETH
Leiterin Waldprojekte FFW*

Ziele:

Die Schweizer Wälder liegen uns am Herzen! Wir setzen uns schweizweit für den Schutz und Erhalt der Schweizer Wälder ein.

- Schutz von Waldgebieten
- Schutz der Böden
- Rettung und Bewahrung einzelner Bäume
- Sensibilisierung der Öffentlichkeit für den Wert intakter Wälder
- Sensibilisierung der Forstwirtschaft für eine ökologischere Bewirtschaftung der Wälder

Projekte:

Die FFW setzt sich für mehr geschützte Wälder in der Schweiz ein.

- Wir engagieren uns gegen intensive Abholzungen
- Wir stellen Wälder unter Schutz
- Wir unterstützen Menschen und Organisationen

Artikel aus den Journal Franz Weber zwischen 2019 und 2024:

Abrufbar unter www.ffw.ch/de/journal/

1. Unsere Wälder werden verfeuert

Journal Franz Weber Nr. 139

2. Zerstörerische Holzfällerei unter dem Vorwand der Sicherheit

Journal Franz Weber Nr. 150

3. Unsere Buche muss gerettet werden!

Journal Franz Weber Nr. 143

4. Der einmalige Wert des alten Baums

Journal Franz Weber Nr. 140

5. «Wir müssen die Wälder vor uns Menschen schützen»

Journal Franz Weber Nr. 134

6. Die ökologische Weisheit der Naturvölker

Journal Franz Weber Nr.144

7. «Wir müssen unsere Wälder unter Schutz stellen»

Journal Franz Weber Nr. 142

Waldschutz beginnt im Privatwald – Was Waldbesitzer für die Natur tun können

In der Schweiz sind rund 31 Prozent der Landesfläche mit Wald bedeckt und etwa ein Drittel davon befindet sich in privatem Besitz. Was viele nicht wissen: Private Waldbesitzer sind gesetzlich nicht verpflichtet, ihren Wald zu bewirtschaften oder aktiv zu pflegen und können so einen wichtigen Beitrag für den Naturschutz leisten. Heutzutage bedeutet verantwortungsvolles Handeln gerade nicht eingreifen, nicht holzen, nicht pflanzen, sondern die Natur machen lassen.

«Pflege» als Arbeitsbeschaffung

In der Praxis werden viele private Waldbesitzer von Förstern oder Forstbetrieben aktiv dazu ermutigt, „ihren Wald zu pflegen“. Oft geschieht dies mit dem Hinweis auf notwendige Pflegeeingriffe, Sicherheitsaspekte oder „Klimaanpassung“. Dabei stehen jedoch nicht selten den wirtschaftlichen Interessen im Hintergrund: „Pflege“ schafft Arbeit und durch Holzschläge entstehen Einnahmen für Forstbetriebe und Gemeinden.

Ökologisch ist Waldpflege oft fragwürdig: Viele Eingriffe stören natürliche Prozesse. Waldpflege ist kein Muss und kann rechtlich nicht eingefordert werden. Eine gesetzliche Grundlage für eine generelle Pflegepflicht besteht nicht. Es gibt einige Ausnahmen, im Sinne der Verkehrssicherungspflicht und zum Schutz spezifischer Waldfunktionen: Wer einen Waldweg öffentlich zugänglich macht, etwa für Spaziergängern, Wandernde oder Biker, hat grundsätzlich die Pflicht, dafür zu sorgen, dass keine offensichtlichen Gefahren bestehen. Dazu gehören etwa umsturzgefährdete Bäume direkt am Weg oder morsche Äste über dem Pfad.

Wenn ein Wald als sogenannter Schutzwald eingestuft ist (z. B. gegen Lawinen, Steinschlag oder Erosion), können die Kantone Bewirtschaftungspflicht anordnen. Die genauen Anforderungen bei beiden Fällen sollten mit den kantonalen Ämtern für Naturschutz abgeklärt werden.



Keine Bewirtschaftung – der Natur zuliebe

Gemäss dem Schweizer Waldgesetz besteht also keine generelle Verpflichtung, den eigenen Wald forstlich zu nutzen. Das bedeutet: Wer einen Wald besitzt, darf ihn auch einfach sich selbst überlassen. Das ist aus ökologischer Sicht von Vorteil: Unbewirtschaftete Wälder entwickeln sich oft artenreicher und stabiler, insbesondere wenn sie vor menschlichen Eingriffen geschützt werden. Solche Wälder speichern mehr CO₂, bilden mehr Totholz und fördern die Biodiversität.

Waldbesitzer haben in der Schweiz also die Freiheit, selbst zu entscheiden, wie sie mit ihrem Wald umgehen. Diese Freiheit bringt jedoch auch Verantwortung mit sich: für den Erhalt der Artenvielfalt, für den Schutz der Böden und für die langfristige ökologische Funktion des Waldes.

In einer Zeit, in der unsere Wälder durch Klimawandel, Schadstoffe und intensive Nutzung unter Druck stehen, ist es wichtig, die natürlichen Prozesse des Waldes wieder zu schätzen und schützen. Private Waldbesitzer können dabei eine zentrale Rolle spielen – nicht, indem sie möglichst viel „pflegen“, sondern indem sie ihren Wald mit Umsicht, Zurückhaltung und Respekt behandeln.

Der gesunde Wald der Zukunft braucht weniger Kontrolle – und mehr Vertrauen in die Natur.

Warum Klimaprogramme in die Irre führen

Förderprogramme zur Anpassung der Wälder an den Klimawandel sollen unsere Ökosysteme widerstandsfähiger machen. Doch statt eines echten ökologischen Wandels erleben wir teils teure Aufforstungsprogramme, die die Probleme eher verschärfen als lösen.

Förderung wirtschaftlicher Interessen

Einige Programme von Bund und Kantonen belohnen Eingriffe: Es wird wirtschaftliches Handeln honoriert – nicht ökologisches Verständnis. Mit Steuergeldern wird selbst in gesunde Wälder eingegriffen, um neue, vermeintlich klimaresiliente Baumarten zu pflanzen. Doch viele dieser Jungbäume stammen aus Züchtungen mit geringer genetischer Vielfalt. Dabei ist diese Vielfalt entscheidend für das langfristige Überleben von Arten und den Erhalt der Biodiversität. Sie stärkt die Widerstandskraft gegen Krankheiten und hilft, sich an veränderte Umweltbedingungen anzupassen. Ein Beispiel: Statt Borkenkäferflächen ökologisch aufzuwerten, werden kerngesunde, alte Buchen gefällt, nur um Platz für Setzlinge zu schaffen. Der Grund: Förderbeiträge von bis zu 18.000 Franken pro Hektar. Ein lukrativer Anreiz, selbst dort einzugreifen, wo es keinen Bedarf gibt. Das Resultat sind tiefgreifende Störungen des Ökosystems, ein Rückgang der Biodiversität und die Schwächung des gesamten Waldgefüges.

Den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen

Der Wald besteht nicht nur aus Bäumen. Alte, gewachsene Bäume durch junge, gezüchtete zu ersetzen, wird die aktuellen und zukünftigen Herausforderungen nicht lösen. Ein funktionierender Wald ist ein fein abgestimmtes Netzwerk aus Pflanzen, Pilzen, Tieren und Mikroorganismen. Wird dieses System durch schwere Maschinen oder das Entfernen von Bäumen gestört, verliert es an Stabilität, Wasserspeicherfähigkeit und Artenreichtum. Wir stehen nicht nur vor einem Temperaturanstieg und häufigere Trockenperioden, sondern auch vor häufigeren Extremwetterereignissen, neuen Krankheitserregern, Spätfrösten und Starkregen. Den einen Wunderbaum, der all dem standhält, gibt es nicht. Und selbst wenn, die Antwort liegt nicht in der Züchtung, sondern in der natürlichen Vielfalt.

Die Erfahrung mit der Fichte im Mittelland hat gezeigt, wie anfällig gezüchtete Monokulturen sind. Doch statt daraus zu lernen, zementieren aktuelle Programme überholte forstwirtschaftliche Denkmuster. Die Vorstellung, man könne Wälder durch gezielte Pflanzungen „klimafit“ machen, ignoriert eine grundlegende Wahrheit der Ökologie: Ein Wald ist kein industrielles Produkt, sondern ein lebendiges, komplexes System.

Natürliche Prozesse statt künstlicher Pflanzungen

Statt neue Bäume zu pflanzen, sollten wir die bestehenden schützen. Die Natur kann sich selbst helfen, wenn wir aufhören, sie ständig optimieren zu wollen. Wälder verfügen über eine enorme Regenerationskraft, wenn man sie lässt. Anstatt funktionierende Ökosysteme mit Setzlingen zu verbessern, sollten wir ihnen Raum zur Regeneration geben.

Was unsere Wälder jetzt brauchen, ist kein weiteres Pflanzprogramm, sondern Schutz, Ruhe und Zeit zur natürlichen Entwicklung. Es braucht einen echten Paradigmenwechsel: Weg von einer wirtschaftlich motivierten Forstwirtschaft, hin zu einer ganzheitlichen, ökologisch fundierten Forstwirtschaft. Gefordert ist systemisches Denken, nicht technokratisches Handeln.

Wieso eine intensive Holzwirtschaft schädlich ist

1. Ökologische Argumente

- Zerstörung von Lebensräumen: Abholzung gefährdet zahlreiche Lebewesen.
- Verlust von Biodiversität: Viele Arten sind auf alte Bäume und intakte Waldökosysteme angewiesen.
- Bodenzerstörung: Schwere Forstmaschinen verdichtet den Boden, was die Wasserspeicherung und Bodenfruchtbarkeit reduziert.

- Störung des Wasserhaushalts: Bäume speichern Wasser und regulieren den Grundwasserspiegel – ihre Abholzung kann Trockenheit verstärken.
- Erosion und Erdbeben: Wurzeln stabilisieren den Boden, ohne sie steigt das Risiko für Erosion und Erdbeben.

2. Klimatische Argumente

- CO₂-Freisetzung: Wälder binden CO₂ – durch Abholzung wird dieses freigesetzt und verstärkt den Klimawandel.
- Hitzeinseln & Temperaturanstieg: Bäume kühlen durch Schatten und Verdunstung – ohne sie steigen die Temperaturen.
- Veränderte Niederschlagsmuster: Wälder beeinflussen das lokale Klima; Abholzung kann Trockenheit verstärken.

3. Wirtschaftliche Argumente

- Kurzfristiger Gewinn vs. langfristiger Schaden: Der finanzielle Nutzen durch Holzverkauf steht oft nicht im Verhältnis zum ökologischen und klimatischen Schaden.
- Nachhaltigkeit gefährdet: Intensive Holzernte kann die natürliche Regeneration des Waldes stören und langfristig die Holzwirtschaft schädigen.
- Tourismus und Naherholung leiden: Intakte Wälder sind wichtig für Erholung, Wandern und den sanften Tourismus.

4. Gesellschaftliche & ethische Argumente

- Kultureller Verlust: Alte Wälder haben oft eine besondere Bedeutung für Gemeinschaften, Traditionen und Erholung.
- Gesundheitsaspekte: Wälder verbessern die Luftqualität, reduzieren Lärm und haben eine positive Wirkung auf die psychische Gesundheit.
- Öffentliche Akzeptanz: Viele Menschen lehnen großflächige Abholzungen ab und fordern nachhaltigere Alternativen.

5. Alternative Lösungen

- Mehr Schutzgebiete ausweisen: Alte Wälder sollten unter besonderen Schutz gestellt werden.
- Naturnahe Waldnutzung: Die Bewirtschaftung der Wälder soll die natürlichen Prozesse des Waldes berücksichtigen und Schäden an Boden, Pflanzen und Tieren minimiert.
- Wiederaufforstung ist kein Ersatz: Junge Bäume können die Funktionen alter Wälder nicht sofort übernehmen.

Ergänzungen:

Klimatische Argumente:

1. Da unsere Wälder aufgrund zunehmender Hitze, Trockenheit und Stürme bereits unter Druck stehen, sollte man sie nicht zusätzlich durch Verjüngung, vermehrte Baumfällungen und Bodenverdichtung belasten. Grosse Bäume spenden Schatten, halten die Feuchtigkeit im Boden, schwächen Winde ab, und gesunde Böden speichern Wasser.
2. Das Fällen und Verbrennen von Bäumen führt zur Freisetzung von Kohlendioxid und steht damit im Widerspruch zu den angestrebten Klimazielen. Darüber hinaus setzen kahle Bodenflächen ebenfalls Treibhausgase frei.
3. Wälder nehmen mehr CO₂ aus der Atmosphäre auf, wenn nicht in ihr System eingegriffen wird. Kleine Bäume können nicht mit grossen mithalten, so braucht es 150 kleine Bäume, um die gleiche Menge CO₂ eines grossen alten Baumes aufzunehmen.
4. Ökosysteme wie Wälder sind nicht vollständig kontrollierbar, da sie äusserst komplex sind und eine hohe Variabilität aufweisen. Ihre Dynamik wird von zahlreichen Faktoren beeinflusst, die in einem ständigen Wechselspiel stehen. Denken wir nur an das Wetter, selbst mit modernster Technologie können wir es nur für wenige Tage zuverlässig vorhersagen. Ähnliche Unsicherheiten bestehen in Ökosystemen, da unvorhersehbare Ereignisse wie Stürme, Dürren oder Schädlingsbefall das Gleichgewicht jederzeit verändern können.
5. Die Natur hat sich mit ihrer Anpassungsfähigkeit und ihrer Millionen Jahre langen Evolutionsgeschichte bisher besser an neue Situationen angepasst als vom Menschen geschaffene Systeme.

Ökologische Argumente:

6. Der Wald ist nicht nur ein Lieferant von Holz, und seine Bedeutung sollte nicht nur auf künftige Holzerträge ausgerichtet sein, sondern in erster Linie auf das Wohl aller Lebewesen, die auf diesen Lebensraum angewiesen sind.
7. Wälder sind Lebensgemeinschaften von über 25'000 Arten, die miteinander vernetzt sind. Bäume sind wesentliche Bestandteile dieser Gemeinschaft. Das Entfernen ansässiger Bäume hat schwerwiegende Auswirkungen auf das gesamte Ökosystem des Waldes.
8. Das gesamte Ökosystem wird nach starken Holzungen anfälliger. Ohne das schützende Kronendach verändert sich der gesamte Lebensraum: Der Boden erhitzt sich im Sommer überdurchschnittlich stark, und im Winter führt der fehlende Schutz der Bäume zu Frost und Vereisung. Lebewesen, die jahrzehntelang an die schattigen Bedingungen angepasst waren, verenden. Schattenliebende Arten, die in einem Wald heimisch sind, können kaum überleben. Neue Arten, darunter invasive Neophyten und Schädlinge, breiten sich aus, und die Biodiversität nimmt ab.

9. Das Fällen von Bäumen zerstört oder verändert die natürlichen Lebensräume vieler Tiere. Zahlreiche Tiere verlieren durch die Holzernte nicht nur ihren Lebensraum, sondern auch ihre Nahrungsquelle, im schlimmsten Fall sogar ihr Leben. Vögel, die in den Baumkronen nisten, verlieren ihre Brutplätze, während die für Fledermäuse, Spechte und andere Tiere lebenswichtigen Höhlenbäume entfernt werden. Auch der Waldboden und die Streuschicht, die vielen Kleintieren als Lebensraum und Nahrungsquelle dienen, werden erheblich gestört. Stellen, die früher schattig waren, sind nun der Sonne ausgesetzt und bieten vielen Tieren keinen passenden Lebensraum mehr.
10. Ein intakter Wald kann mehr Kohlendioxid aufnehmen, Sauerstoff produzieren, die Luft filtern, Wasser verdunsten, das Klima kühlen, den Boden stabilisieren und Wasser speichern – allesamt wichtige Ökosystemleistungen, die für unser Überleben von entscheidender Bedeutung sind.

Aus Sicht der Bäume:

11. Das Entfernen bestehender Bäume stört das gesamte Ökosystem. Alle heimischen Bäume sind aus ökologischer Sicht wichtig, noch mehr, wenn sie älter sind. Ältere Bäume durch junge zu ersetzen, ist nicht die Lösung, die wir heutzutage brauchen, denn es dauert mehr als hundert Jahre, bis ein Baum die ökologische Funktion eines alten Baums übernehmen kann, und diese Zeit haben wir nicht mehr. Ob die jungen Bäume dieses Alter überhaupt erreichen werden, ist zudem keineswegs garantiert.
12. Alte Bäume spielen eine entscheidende Rolle im Ökosystem und sind essenziell für die Vitalität des Waldes. Im Vergleich zu jungen Bäumen haben sie grössere Kronen und tiefere Wurzeln. Diese Eigenschaften ermöglichen es ihnen, besser mit Stürmen und Trockenperioden umzugehen.
13. Biodiversität bedeutet auch Altersdiversität. Knorrige, alte Bäume bieten vielen Arten mehr Lebensraum als junge Bäume und sind von unschätzbarem Wert für den Erhalt der Biodiversität. Auf den bis zu 30 Meter hohen Etagen dieser alten Lebewesen finden zahlreiche Lebensformen Platz.
14. Selbst nach ihrem Ableben bleiben alte Bäume unverzichtbar und bieten neuen Lebensraum für zahlreiche Tiere, Pflanzen, Pilze und Flechten. Mehr als ein Drittel der Arten in unseren Wäldern sind auf Totholz angewiesen. Abgestorbene Bäume – ob stehend oder liegend – bieten durch ihre Höhlen, Spalten und Risse zahlreiche Lebensräume für Tiere. Sie dienen als Brutstätten, Verstecke und Winterquartiere. Schlangen, Kröten, Salamander, Eulen und Fledermäuse sind auf natürliche Baumhöhlen angewiesen.
15. Einige spezialisierte Arten benötigen spezifisches Totholz von Bäumen, die ein bestimmtes Alter und eine gewisse Grösse erreicht haben. Im Laufe des Zerfallsprozesses, der bis zu 100 Jahre dauern kann, übernehmen andere Organismen die „Miete“ des toten Baumes. Bakterien und Pilze verwandeln den alten Baum in Humus, der für das Ökosystem von grosser Bedeutung ist. In einem einzigen Löffel Waldboden leben mehr Organismen, als es Menschen auf der Erde gibt.

16. Bäume können Erfahrungen sammeln und ihr Wissen genetisch an ihre Nachkommen weitergeben. Ein älterer Baum hat bereits viele Herausforderungen überstanden und ist somit besser auf zukünftige Veränderungen vorbereitet. In Zeiten des Klimawandels ist dies von entscheidender Bedeutung.

Aus Sicht der Baumpflanzungen:

17. Wenn natürlich wachsende Bäume gefällt und durch gezüchtete Bäume ersetzt werden, verschwinden all jene Arten, die mit den natürlichen Bäumen in Symbiose leben, einschliesslich der Bodenorganismen und Mikroorganismen – Hunderte, wenn nicht Tausende Arten.
18. Die einseitige Bepflanzung mit gezüchteten Bäumen verändert und reduziert drastisch die genetische Vielfalt und die Artenvielfalt der Bäume sowie aller Lebewesen, die in direkter oder indirekter Verbindung mit den Bäumen stehen.
19. Der Zustand des Waldes hängt von vielen unvorhersehbaren Faktoren ab, wie Witterung, Wind, Trockenheit, Schneedruckereignissen, Spätfrost, Schädlingen, Pilzkrankheiten und weiteren. Es gibt keinen Hinweis darauf, dass neu bepflanzte Wälder all diesen Faktoren besser standhalten können.

Aus Sicht der Biodiversität:

20. Holznutzung kann nicht mit der Förderung der Biodiversität gleichgesetzt werden. Eine intensive, forstwirtschaftlich gesteuerte Waldverjüngung führt oft zu einem Verlust der Artenvielfalt, da sie das empfindliche Ökosystem verändert, natürliche Strukturen zerstört und spezialisierte Arten verdrängt.
21. Die bloße Anwesenheit einiger weniger Arten bedeutet nicht zwangsläufig eine Zunahme der Biodiversität. Vielmehr kann die Artenzusammensetzung stark verändert werden, wobei oft robuste, konkurrenzstarke oder an gestörte Lebensräume angepasste Arten profitieren, während seltene und spezialisierte Arten verschwinden.
22. Es ist nicht belegbar, dass die Biodiversität nach Lichtungen oder Verjüngungen zunimmt. Biodiversität ist schwer zu erfassen, da bis zu 90 % der Arten, insbesondere Bodenorganismen, noch nicht bekannt oder dokumentiert sind. Sie umfasst nicht nur die Artenvielfalt, sondern auch genetische Vielfalt, ökologische Wechselwirkungen und die langfristige Stabilität eines Lebensraums. Die Betonung einzelner Arten, die nach einer Verjüngung (Auflichtung) auftreten, greift zu kurz und berücksichtigt nicht die komplexen ökologischen Zusammenhänge. Eine Zunahme bestimmter Arten nach einer Holzung kann auf eine Veränderung des ökologischen Gleichgewichts hinweisen, die seltene und spezialisierte Arten gefährdet.
23. Es ist nicht der Mensch, der die Biodiversität erzeugt, es ist die Natur. Es ist nicht möglich, isoliert einzelne Arten zu retten, wenn gleichzeitig hunderte andere zum Verschwinden gebracht werden, weil alles miteinander verbunden ist, weil alles interagiert.

Werden Sie aktiv!

Helfen Sie uns, damit unsere Wälder eine Zukunft haben!

Ihre Mitwirkung ist entscheidend. Wälder sind lebenswichtige Ökosysteme – für uns Menschen und für alle Waldbewohner. Doch viele wertvolle Waldgebiete sind durch Eingriffe bedroht. Gemeinsam können wir Bäume und Wälder retten und schützen. Werden Sie aktiv, wenn Sie von Eingriffen in den Wäldern hören oder sehen, die Sie als unangebracht oder zu heftig erachten. Optimal wäre es, vor dem Eingriff tätig zu werden, um diesen allenfalls stoppen zu können – je früher eine Einsprache, desto grösser ist die Erfolgchance. Auch nach den Fällungen macht es Sinn, nachzufragen, um Interesse, Einsatz und Mitspracherecht zu zeigen.

Wir unterstützen Sie dabei, zu erkennen, ob geplante Eingriffe in Wäldern sinnvoll sind und was man dagegen unternehmen kann.

1. Kontrollinstanzen kontaktieren:

Wir raten Ihnen, als Erstes die zuständigen Forststellen und/oder Ämter zu kontaktieren (siehe «Zuständige Förster und Ämter»). Die Forststellen sind Instanzen mit Aufsichts-, Kontroll- und Vollzugsaufgaben für die Wälder in den Gemeinden, Regionen und Kantonen. Fragen Sie die Amtsstellen nach den Gründen und Plänen der Eingriffe sowie nach den Strategien der Bewirtschaftung und des Schutzes der Waldparzelle..

2. Rechtslage klären und Rechte einfordern:

- Besitzverhältnis klären – Wem gehört der Wald?
- Um was für einen Wald handelt es sich? Ist es z. B. ein Naturwaldreservat oder ein Sonderwaldreservat?
- Vogelschutzzeit: Von März bis Ende Juli sind Baumfällungen und Heckenrodungen verboten, um Lebensräume und Niststätten für Vögel zu schützen.
- Einsprache erheben: Jeder hat das Recht eine Einsprache zu erheben, wenn er mit dem Vorgehen einer Firma oder dem Entscheid einer Behörde nicht einverstanden ist.
- Petition lancieren: Ein Anliegen als Bitte, Forderung oder Anregung einer zuständigen Behörde richten (www.ch.ch/de/politisches-system/politische-rechte/petition).

3. Sich dafür einsetzen, dass wertvolle Wälder unter Schutz gestellt werden:

Falls Sie schöne und wertvolle Wälder mit alten Bäumen sehen, melden Sie dies dem zuständigen kantonalen Amt für Naturschutz. Es ist im Interesse der Schweiz, wertvolle Landesflächen unter Schutz zu stellen.

4. Was sonst noch getan werden kann:

- Anwohner mobilisieren
- Medien informieren
- Artikel / Leser:innenbriefe schreiben

Informationen und Kontakt:

Mehr Informationen unter: www.ffw.ch/de/projekte/waldschutz/

Kontakt: Diana Soldo | Umweltnaturwissenschaftlerin (Dr. sc. ETH) & MSc ETH Biologie |
Leiterin Waldprojekte FONDATION FRANZ WEBER. dianasoldo@ffw.ch